Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 15

Artikel: Durchs Aletsch [Schluss]
Autor: Binder, Gottlieb
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669424

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Wangen glühten. „Eine einzige Nachricht: wie es ihm geht! Sagen Sie ihm nichts von mir, er könnte dann noch mehr leiden, und es ist ja doch unwiderruflich."

Ein Händedruck, ein stummes Nicken war des Geistlichen Antwort, und Nora war verschwunden.

Er aber dachte im langsamen Voranschreiten an die Hingebung, an die Kraft, die in einem Frauenherzen liegen kann, das von der Liebe nicht läßt, das lieber verkannt sein will, als neuen Schmerz zuzufügen.

Nora konnte wieder heldenmütig sein, seitdem sie wußte, daß und wie er um sie getrauert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bergmorgen.

Es fällt der Tau mit klaren Tropfen
Vom Ahornbaum und Rosenstrauch,
Das Herz der Berge hör' ich klopfen
Im kühlen Sommermorgenhauch.
Nun rauscht es sacht im Gold der Aehren —
Das ist der frische Morgenwind!
Und halb in Lächeln, halb in Zähren
Erwacht die Welt, das holde Kind.

Schon hat ein Leuchten von den Zinnen
Des Schneegebirges aufgeloht.
Die Ströme jungen Lichtes rinnen,
Um jeden Firn erzuckt das Rot,
Ein heilig Ringen und Gebären
Erschauert durch die Gipfelwelt.
Sieh hin, wie auf den Hochaltären
Die Schönheit strahlend Andacht hält!

Ein Glockenton aus tiefem Grunde!
Das Volk erwacht. Sein ist der Tag:
Das Arbeitslied der Morgenstunde,
Der Sensenklang, der Hammerschlag
Und jedes Tagwerk, jede Mühe;
Und jedes Antlitz braun und schlicht
Verklärt sich in der goldnen Frühe
Mit einem Strahl von Firnenlicht.

J. C. Heer.

Durchs Aletsch.

Von Gottlieb Binder. (Schluß.)

Hier war es auch, wo andere Leute ebenfalls arme Seelen in Gestalt zweier schönen Frauen erblickt haben wollten; die eine, auf dem Gletscher sitzend, kämmte ihr an der Sonne golden schimmerndes Haar und weinte dabei bitterlich, weil sie noch neun Mal bis an den Hals einfrieren sollte vor ihrer Erlösung; die andere, bis an den Hals eingefroren, sang so wunderschön, daß man davon bezaubert wurde, weil sie nach dieser Entfrierung erlöst ward.

Die schönste und sinnreichste, von tiefstem Mitgefühl für das Los der armen Seelen erfüllte Sage des Aletsch ist die von der „alten Schmidja". Sie lautet: „Im Aletsch, nahe beim Gletscher, soll einst ein vor Alter schwarzes Holzhäuschen gestanden haben, bewohnt von einer alten Witwe. Sie betete viel für die armen Seelen im Aletschgletscher. Wenn sie in den langen Winternächten bei einem Nachtlämpchen am Rocken saß und emsig spann, betete sie beständig für die Verstorbenen und ließ dabei die Haustüre unverschlossen, damit die armen Seelen in ihre alte eingeheizte Stube hereinkommen und sich erwärmen könnten. Zu diesem Eintritt bedurften sie aber ihrer Erlaubnis, die sie ihnen erst erteilte, wenn sie zu Bette ging. Dann öffnete sie ein Fenster und rief hinaus: „Jetzt — aber mir unschädlich!" ließ noch ein Stümpfchen Licht brennen und legte sich schlafen. Bald öffnete sich leise die Haus-, dann die Stubentüre, wie von einem kühlen Windzuge. Unzählige, kaum hörbare Tritte trippelten und trappelten herein, als wenn viel Volk sich in die Stube und um den warmen Ofen drängte. Gegen Betläuten hörte sie das gleiche Geräusch wieder zur Türe hinaus verschwinden.

Einst ereignete es sich, daß diese Witwe länger aufblieb als gewöhnlich und eifrig spann; damals war es draußen sehr kalt. Auf einmal

rief es deutlich vor dem Fenster: „Schoch (das will sagen: huh! es ist kalt oder uns friert's) d' alt Schmidja (so hieß das Mütterchen) spinnt noch!" „Ich weiß wohl", erwiderte sie, „ich will nur dies Löckchen Werg noch abspinnen." Aber es dauerte nicht lange, da rief es noch stärker: „Schoch! d' alt Schmidja spinnt noch!" — da wurde sie ungeduldig: „Wenn ihr's nicht erleiden könnt, bis ich fertig bin, so kommt herein". Sie vergaß aber beizufügen: „Ohne mich zu belästigen." Da ging die Haus- und Stubentüre wie von einem starken Windstoß auf und die Tritte der unsichtbaren Abendsitzer wurden so zahlreich und das Herumhuschen dauerte so lange, als wollte es kein Ende nehmen. Der armen Witwe wurde so angst, daß sie vor Hitze zu ersticken vermeinte. Sie konnte sich nicht vom Rocken entfernen — so gedrängt voll war die Stube von armen Seelen. Sie sah es als eine Strafe an, weil sie die Verstorbenen so lange in der Kälte hatte warten lassen. Künftig wurde sie barmherziger und vorsichtiger.

Als die mitleidige alte Schmidja in den letzten Zügen lag und die Krankenwärter zueinander sagten: „Was werden die armen Seelen jetzt rufen, wenn ihre Freundin tot ist?" da ertönte es in der nächtlichen Stille vor den Fenstern laut: „Schoch, d' alt Schmidja lebt noch!" Die Sterbende machte noch Zeichen, daß sie sich freue über diese Stimme und gab dann ihren Geist auf. Im selben Augenblick sahen die Wächter vor den Fenstern eine starke Helle, und wie sie hinausschauten, erblickten sie eine große Prozession brennender Lichter, die von ihrem Haus bis zum Gletscher sich fortbewegten und dort angekommen eins nach dem andern erloschen. „Das sind die armen Seelen," sagten die Totenwächter zueinander, „mit den Nachtlichtern, die die alt Schmidja für sie brennen ließ; sie begleiten nun ihre Freundin! — Ja, d' alt Schmidja lebt noch!"

Am Aletschbort, droben im Ober- und Unteraletsch, auf Belalp und im Naterserberge muß einst bei den Sennen nebst der Sage auch das Volkslied heimisch gewesen sein. Es sei nur an jenes ergreifend schöne, aus Sehnsucht und tiefster Heimatliebe hervorgegangene Hirtenlied erinnert:

O wie bin ich in Aletsch gäru (gern),
O wie ischt mir in Aletsch wohl!
Tuot mer schi's Härz im Lyb erfreuwu,
Wen ich gägu-n-Aletsch soll!

Heute dagegen scheint das Volkslied auch bei den Hirten und Hirtinnen des Aletsch größtenteils in Vergessenheit geraten zu sein. In den Jodlern und Jauchzern lebt noch ein Nachklang fort.

Wir sind, vom Gletscher herkommend, in kräftigem Anstieg über das Aletschbort nach Belalp gelangt, wo heute an der Stätte des einstigen dunklen Ebenenwaldes das Hotel Belalp, eine weißgetünchte Kapelle und eine Anzahl sonnverbrannter Sennhütten stehen. Die Belalp selbst zieht sich bis zur Alp Nessel hinüber. Sie gehört der Gemeinde Naters und umfaßt die Alpen Lüsgen und Bel. Jene zieht sich westlich vom Hotel gegen das Sparrhorn hinauf, diese liegt noch westlicher und grenzt an die Alp Nessel. Auf der Alp Bel werden 450 Stück Vieh gesömmert, auf der Alp Lüsgen, der weniger ertragreichen, 300. Früher sollen zwei große Senntümer bestanden haben, die der Alpgenossenschaft Naters unterstellt waren. Die Genossenschaft scheint sich aber längst aufgelöst zu haben. Heute führt jeder Viehbesitzer von Naters so viele Stücke Vieh, als er überwintert hat, zur Alp und nutzt dieselbe nach freiem Ermessen. Wer nicht selber zur Alp fahren kann, anvertraut sein Vieh gegen eine angemessene, bescheidene Entschädigung einem Nachbarn. Der Bürger bezahlt nichts für das Nutzungsrecht der Alp; dagegen bestehen Taxen für die auswärts wohnenden Bürger und die sogenannten Einwohner (Nichtbürger); jene bezahlen für jedes Haupt Vieh 5 Franken, diese 10 Franken. Bei der heutigen Betriebsweise sucht nun jeder, der Vieh zur Alp treibt, möglichst großen Nutzen zu ziehen, ohne Namhaftes zur Instandhaltung und zum Gedeihen der Alp beizutragen. Daraus ergeben sich naturgemäß Nachteile gegenüber dem genossenschaftlichen Betrieb, der andernorts sein möglichstes tut, um die Alp ertragreich zu gestalten.

Während zur Alpzeit auf Fiescher- und Laxeralp nur Sennen und Hirten, auf Bettmer- und Riederalp dagegen ganze Familien in den Hütten zu treffen sind, wird auf Belalp die Wartung des Viehs und die Zubereitung von Butter und Käse hauptsächlich von den Kindern (Knaben) und Frauen besorgt. Die Männer verrichten über Sommer die landwirtschaftlichen Arbeiten in Berg und Tal. Morgens treiben die Knaben das Vieh zur Alp und hüten es den Tag über; die Frauen dagegen besorgen die Hausgeschäfte, reinigen den Stall

Alpsegen auf Belalp. Phot. Wehrliverlag, Kilchberg b. Zürich.

und bereiten Butter und Käse. Am späteren Nachmittag setzen sie sich dann zu einem Plauderstündchen zusammen. Ende Juli werden die Bergmatten unterhalb der Lüsgen- und der Belalp geheuet. Dazu stellen sich die Männer ein. Das würzig duftende Bergheu wird in die Belalphütten gebracht, damit Dürrfutter vorhanden ist, wenn das Vieh einmal zufolge schlechter Witterung nicht ausgetrieben werden kann.

Acht Tage vor der Alpfahrt findet von Naters aus eine Prozession nach Belalp statt. Daran beteiligen sich hauptsächlich Männer und Jünglinge. Auf dem vierstündigen Wege wird — einige Ruhepausen abgerechnet — unausgesetzt gebetet. Am Tage des Alpaufzuges selbst versammeln sich die Leute von Nessel, Bel und Lüsgen in der Kapelle auf Belalp-Dorf zur Messe. Nachher wird im Freien bei der Kapelle vom Kaplan von Naters die Segnung der Alp, des Viehs und der Menschen vorgenommen. Und nun bleibt der Kaplan auf Belalp und besorgt die Seelsorge bis am Tage der Alpabfahrt.

Die Hütten sind ganz ähnlich eingeteilt und eingerichtet wie diejenigen auf der Bettmeralp, sie bestehen somit aus Küche, Stube und Stall zu ebener Erde. Auch in der täglichen Lebensweise der Bewohner von hüben und drüben sind keine wesentlichen Unterschiede zu verzeichnen. Vor und nach dem Essen spricht man das Tischgebet, am Morgen besucht man die Messe und abends betet man nochmals in der Kapelle. Im Naterserberg und im Bereich der Belalp trifft man die malerischen weißen Kapellen und die schlichten Holzkreuze, bei denen auch der Nichtkatholik gerne einige Augenblicke sinnend verweilt. Ihnen widmete ein Dichter die schönen Worte:

Einfaches Kreuz, das, aus dem Holz der Fichte
gefügt, hier einsam ragt im Bergeslichte:
Wie rührst du mich hier in der wunderreichen
Gebirgswelt, ernstes, hohes Marterzeichen!

Am Sonntagvormittag besuchen die Alpleute von Nessel bis hinauf nach Unter- und Oberaletsch das Amt und die Predigt in der Kapelle im Dorf Belalp oder gelegentlich auch in der Kapelle beim Hotel Belalp. Einst wurde auf Belalp bei Einbruch der Nacht der Betruf durch die Volle gesprochen, der in der Stille der Al-

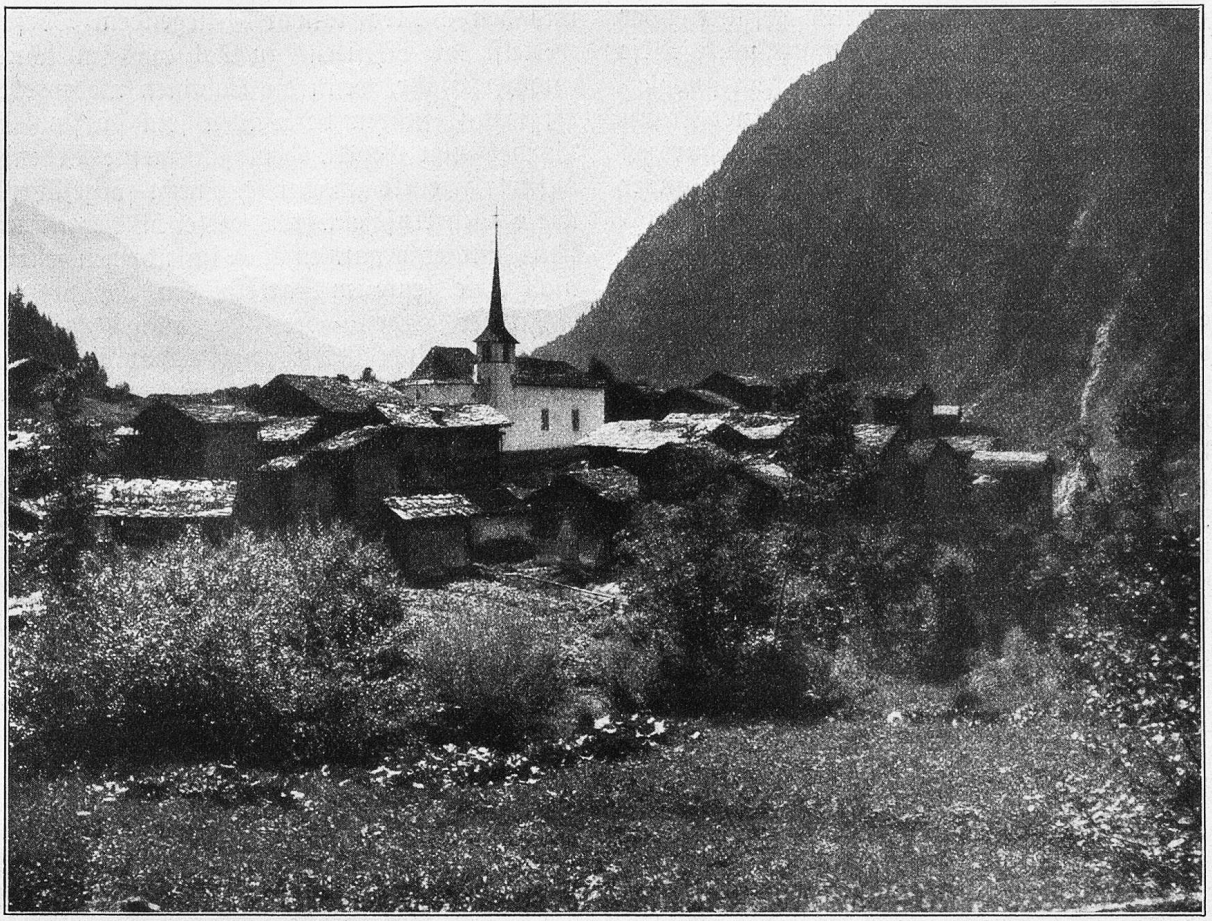
penwelt stundenweit hörbar war. Leider ist der schöne Brauch schon vor Jahrzehnten eingegangen.

Wie eine Sage berichtet, blieb einst ein Hirt mit seinem Vieh ganz allein auf Belalp zurück, während die andern die Alp längst verlassen hatten. Eines Abends, als er sich sehr langweilte, legte er sich ohne langen Abendsitz zu Bette und schlummerte im halben Mondlichte ein. Bald hörte er aber ein leises Geräusch. Ein weißgekleidetes Kind öffnete sanft die Türe und schlich sich behutsam auf die Fensterbank hinter dem Tische, dem gegenüber der Hirt im Bette lag. Das Kind stützte seine kleinen Ellbogen auf den Tisch, nahm das Köpfchen zwischen die Hände, sah zum Schläfer hinüber und fing an herzlich zu lachen. Nach einiger Zeit faßte der Hirt Mut und fragte: „Kind, warum lachst du so?" „Da muß ich wohl lachen," antwortete dieses, „du so mutterseelenallein in dieser großen Alp, mehr als eine Stunde weit von jedem menschlichen Wesen entfernt und dabei das Weihwassergeschirr leer! Ist das nicht zum Lachen?" Sogleich war das Kind seinen Augen entschwunden. Was aber der Alpeneinsiedler am folgenden Tage nicht vergaß, war, ins nächste Dorf hinab zu gehen und Weihwasser zu holen.

Erwähnt sei auch das St. Jakobsfest, das am letzten Sonntag im Juli auf Belalp gefeiert wird als ein Höhepunkt im Naterser Volksleben. Die Sennerinnen rechnen es sich zur besonderen Ehre an, auf diesen Festtag hin alles in Küche, Stube, Stall und Keller in tadellosen Zustand zu stellen. Zu diesem Zwecke tummeln sie sich am Vorabend vor dem Fest nach Kräften und ruhen nicht mit Putzen und Scheuern, bis alles blitzblank ist. Maultiere bringen am Sonnabend schwere Lasten von Wein und Eßwaren auf den Berg, und am späteren Abend stellen sich auch die Familienangehörigen aus dem Tale ein. Am Sonntagmorgen wird im Freien bei der Kapelle auf Belalp das Hochamt gefeiert — das Innere des Gotteshauses vermöchte an diesem Tage kaum die Hälfte der Zuhörer aufzunehmen. Deshalb ist ein Altar im Freien errichtet und von den Töchtern mit Girlanden bekränzt worden. Nach dem Amt hält der Geistliche eine der Bedeutung des Tages angepaßte Berg- oder Hirtenpredigt, und dann zerteilen sich die Scharen in der nächsten Umgebung. Vor allem fängt nun bei den Lebkuchenständen ein lebhaftes Treiben an, verlangt es doch der Brauch, daß der Pate an diesem Tage jedem seiner Patenkinder einen Lebkuchen schenkt. Nachmittags 1 Uhr beginnt auf dem freien Plane der „Kuhmatten" der Tanz. Handharmonika und Klarinette erklingen taktfest, laut und unermüdlich. Die Alten, den Jungen den Vortritt lassend, lagern sich in der Runde, hören das Locken der Instrumente, das übermütige Stampfen und helle Jauchzen der Burschen — deren Augen heute so blank sind wie die Berggipfel bei Schönwetterwind — und gedenken vergangener Zeiten. Gegen Abend aber, wenn der Wein ihr Blut rascher durch die Adern treibt, tritt nicht selten dieser oder jener Alte auf den Plan und dreht sich mit seiner Gattin im jauchzenden Wirbel mit. Wenn der Abend hereinbricht verstummen Jauchzer und Musik, und still ist's wieder auf der Alp.

Beim Hotel Belalp trifft man des Abends (wie drüben im Hotel Jungfrau am Eggishorn) in Begleit von Bergführern viele Touristen mit Pickel und Seil und sonnverbranntem Gesicht, die von einer Besteigung des Aletschhorns, des Schienhorns oder des Lötschentaler Breithorns zurückgekehrt sind oder gar vom gefährlichen Bietschhorn, jenem majestätischen Beherrscher des mittleren Rhonetals. Wer sich nicht an die verschneiten und vereisten Gipfel der erhabenen Viertausender heranwagt, besteigt von der Belalp aus das Sparrhorn oder das Gisighorn, die sich mit ihren 3000 Metern ebenfalls sehen lassen dürfen. Von Nesselalp, Belalp und den Hängen der Lüsgenalp genießt man eine Aussicht auf die Walliser Alpen, die das Herz höher schlagen läßt. Denn dort türmen sich unter anderem titanenhaft zum Himmel das Weißhorn, das Matterhorn und der Dom, jene gewaltigen Schildwachen an der Südgrenze unserer Heimat. Wer diese königlichen Berge von einem der genannten Orte aus gesehen hat, dürfte sie kaum wieder vergessen.

Vom Hotel Belalp führt der Abstieg nach Naters durch das Wiesen- und Waldland von Holzji hoch über dem wilden Massatal nach Eggen, dem obersten Dörfchen des Naterserberges. Man hält ab und zu inne und läßt das Auge nochmals den breiten, unabsehbar langen Aletschgletscher hinaufwandern und gedenkt jener goldenen Zeiten, da nach der Walliser Volkssage über die Joche der höchsten Berge, die heute von ewigem Schnee und Glet-



Platten ob Brig. Phot. Wehrliverlag, Kilchberg b. Zürich.

scher bedeckt sind, bequeme Saumpfade und gute, gepflasterte Straßen führten. An Orten, wo heute nur noch die knorrige Arve oder die wetterharte Lärche kümmerlich fortkommen, gediehen damals prächtige Obstbäume, reiften die Trauben. Wo heute der Gletscher sich hinzieht, sollen behäbige Dörfer gestanden haben, von denen jährlich am Fronleichnamsfest sieben mit Mänteln bekleidete Vorsteher und 25, in weißes Landtuch gekleidete Vorbräute nach Naters zur Kirche kamen. In Naters will man in einer Schrift gelesen haben, daß im Aletsch ein roter Apfelbaum verteilt worden sei, daß Trauben und Weizen reiften, und drüben auf der Riederalp zeigt man einen Tisch aus dem Holz eines Nußbaumes, der im Aletsch gewachsen. „Zen Tischen" in der Lüsgenalp (Belalp) befand sich sogar eine ansehnliche Stadt. Damals herrschte hoch droben in den Bergen und weit drinnen in den Tälern ein schönes und behagliches Leben. Doch die Zeiten änderten sich; das Klima wurde kälter; die Gletscher rückten vor; die Holzregion zog sich immer tiefer in die Täler hinab, die Alpen verwilderten mehr und mehr, und so mußten auch die Menschen ihre einstigen Wohnsitze verlassen und in den wärmeren Gegenden des Tales sich ansiedeln. So lautet die Klage der Walliser Volksseele um ein verloren gegangenes Paradies.

In der schwindelnden Tiefe zu unserer Linken vernimmt das Ohr ein fernes, tiefes Grollen. Die Massa, der Abfluß des Aletschgletschers, wälzt dort unten in schauerlicher Tiefe, wo Felsen und Tannen sich eng zusammen drängen, ihre aufgepeitschte, wilde Flut dumpfrauschend zu Tal. Hoch über der grausenerregenden Schlucht ziehen sich auf der linken Talseite an den jäh abfallenden Felswänden zwei Wasserleitungen hin, in welchen durch hölzerne Kännel das Wasser aus dem „Massachin" (Massatal) herausgeführt wird: von der oberen, der sogenannten „Riederin" nach Ried-Mörel und von der unteren, der „Bitscherin" nach Bitsch. Ganz früher bestand noch eine dritte. Ihre Spuren finden sich noch mehrfach. Das Wasser wurde am Aletschgletscher gefaßt, dort, wo man jetzt von Riederfurka nach Belalp auf den Gletscher steigt. Sie wurde um

das Rinderhorn nach Oberried geführt. Der Wasserhüter, der in dieser schwindelnden Tiefe über schmale Balken und Bretter dem ausbleibenden Wasser nachgeht, muß ein kühner Mann sein! Schon mancher soll in der schaurigen Tiefe den Tod gefunden haben. Kein Wunder darum, daß die Sage mit diesen Wasserleitungen verknüpft ist.

Wir sind in Eggen, dem obersten Dörfchen des Naterserberges (zirka 1650 Meter) angelangt. Die wettergebräunten Holzhäuschen des kleinen Ortes drängen sich eng zusammen, als wollten sie sich gegenseitig beschützen. Seine Bewohner pflanzen in kleinen Äckerchen Roggen und Kartoffeln. Als ich im Jahre 1928 gegen Ende des regenarmen, heißen Monats Juli hier vorbeikam, ging der Roggen schon seiner Reife entgegen — es lag bereits ein gelber Schimmer über den Äckerchen. Die Kartoffeln, in wenig tiefes Erdreich gepflanzt, waren nahe am Verwelken. Die Leute sehnten sich sehr nach Regen. Sie hatten einige Tage zuvor einen Bittgang unternommen, waren aber nicht erhört worden.

Es fehlt dieser Gegend nicht an Wasser. Denn nicht weit von Eggen stürzt der wasserreiche Bruchjibach zu Tal, der, vom Hochstock und Sparrhorn herkommend, mit dem Unterbächwasser die Belalp und den ganzen Naterserberg bewässert. Und durch Eggen selbst fließt ein Bach, voll des lebendigsten Wassers. Man trifft bis nach Naters hinunter eine Menge künstlicher Gräben, durch welche das Wasser in die Wiesen geleitet wird und man sieht allerorten Männer, die mit Wässern beschäftigt sind. An einigen Stellen dient der Weg für die Zuleitung des Wassers. Es können aber nur die Wiesen bewässert werden; in den „hängenden" Äckerchen mit ihrer lockeren, wenig tiefen Erdschicht würde das Wasser mehr schaden als nützen.

Von dem malerisch am Berghang liegenden Eggen stammt das Walliser Geschlecht der Eggel. Einer dieses Namens führt zum Beispiel die Wirtschaft in dem weiter talwärts gelegenen Platten. Sämtliche Dörfchen des Naterserberges: Belalp, Eggen, Rischenen, Müllern, Platten, Ober- und Unter-Mehlbaum, Geimen, Moos und Biel sind zu Naters eingepfarrt. Stirbt während der Alpzeit zum Beispiel jemand auf Belalp, so muß die Leiche nach dem vier Stunden entfernten Gottesacker von Naters hinabgetragen werden. Im Winter führt man sie von Eggen (3 Stunden ob Naters) und den weiter talwärts liegenden Dörfern mittelst des Schlittens zu Tal, was im Winter und Frühjahr, wenn die Lawinen niedergehen, oft mit Gefahren verbunden sein dürfte. Ein Bürger von Eggen, dem ich meine Bedenken äußerte, meinte zwar, es sei nicht so gefährlich, wie es den Anschein habe, es sei bis jetzt wenigstens immer gegangen und im übrigen stürben nicht viele Leute im Naterserberg.

In der Gegend von Eggen soll laut der Sage ein Alphäuschen unmittelbar am Rande einer Straße stehen, auf welcher die Totenprozession oder der Gratzug vorüberkommt. Eines Abends ließ der Hausvater ein großes Stück Brennholz in der Straße liegen, weil er sich zum Aufspalten verspätet hatte. Um Mitternacht klopfte es kräftig an die Haustüre und ihm ward ernstlich geboten, wenn er sein Häuschen noch retten wolle, sofort die Straße freizumachen — der Totenzug rücke heran. In aller Eile folgte der Erschrockene und — als der erste Tote anlangte, hatte er zwar den „Totz" fortgeschafft, sein Fuß aber verspätete sich und wurde vom Zuge noch an der Ferse erreicht. Er erkrankte an einem unheilbaren Fußleiden.

Der bedeutendste Ort am Wege von Belalp nach Naters ist Platten. Er besitzt eine Reihe ansehnlicher Wohnhäuser und vor allem malerische stattliche Mazots oder Speicher, die auf den bekannten pilzförmigen „Füßen" oder „Stadelpalmen" ruhen. Während andernorts im Wallis die sogenannten Stadelbeine aus Holz gefertigt sind, hat man in Platten die meisten aus Mörtel und Stein erstellt. Platten besitzt ein neu renoviertes, ziemlich geräumiges Gotteshaus (ohne Friedhof) mit einem in dieser abgelegenen Gegend sich prunkvoll ausnehmenden Barockaltar, treffliche Brunnen und — leider auch ein Wirtshaus, in dem neben ff. Bier und trefflichem Wein noch vortrefflichere Liköre zu haben sind.

Die weißschäumenden Wildwasser des Unterbäch- und Bruchjiwassers rauschen zu beiden Seiten des Dorfes talwärts und vereinigen sich weiter unten bei dem Ort Geimen. Unterwegs traf ich allerorten Mädchen, die ihre Ziegen auf Grasplätzen neben dem Wege hüteten oder im Baschgebüsch die Blätter und Knospen abfressen ließen. Vor einem einsamen Wegkapellchen kniete ein Mütterchen und anvertraute der Himmelsmutter die Sorgen und Nöte seines Herzens. Es hatte ihr zu Ehren eine brennende Kerze innert das eiserne Git-

ter gestellt. Das ganze bot ein äußerst malerisches, tief ergreifendes Bild!

Der schönste Ort am Naterserberg ist Unter-Mehlbaum. Er ist gegen Norden zum Teil durch Felsen geschützt und besitzt eine Reihe neuer Häuser mit weißgerahmten blanken Fenstern und honiggelbem, von Wind und Sonne noch wenig gebeiztem Holzwerk. Bei Geimen, dem nächsten Dörfchen, verzweigt sich der Weg: links geht's über Bitsch und Hegdorn nach Weingarten ins Tal, rechts über Moos und Biel nach dem behäbigen, sagenumwobenen Naters, wo unsere Wanderung zu Ende geht.

Wenn wir uns zum Schlusse die zurückgelegte Höhenwanderung nochmals vergegenwärtigen, so stehen im Vordergrund der Erinnerung das Eggishorn mit seiner umfassenden Fernsicht, der eindrucksmächtige Aletschgletscher, der herrliche Höhenweg vom Märjelensee über Bettmeralp und Riederfurka nach Belalp und das tief religiöse, aufrechte Volk der Sennen und Sennerinnen, in deren schlichtem Wesen noch nichts wahrzunehmen ist von der Unrast der heutigen Zeit. Man gelobt sich, bei späterer Gelegenheit abermals auf diese Höhen zu steigen und scheidet mit dem von Herzen kommenden Gruße: Ihr Matten lebt wohl, ihr sonnigen Weiden!

Nachts auf dem Firn.

Glüht ihr wieder, wandelnde Sterne,
Geht ihr wieder im goldenen Chor,
Zieht in weltversunkene Ferne
Einsame Blicke vertraulich empor?

Widerleuchtend vom bläulichen Firne
Grüßt euch eigenes Angesicht;
Trinkt der Schnee verwandter Gestirne
Weltgewandertes Himmelslicht?

Trunken des Anblicks schwebt die Empfindung
Leise hinaus aus dem Zirkel der Zeit,
Allen Lebens versuchte Begründung
Endet in stumme Beschaulichkeit.

Ueber das Schneetal ausgebreitet,
Widerklingend von Flühn zu Flühn,
Liebliches Singen erhebt sich und gleitet
Sanft melodisch über uns hin.

Hinter uns fallen die Erdenwerte,
Sinken die Wünsche ins wertlose Nichts;
Tanze, oh Seele, sehnsuchtentschwerte,
Auf den Wellen ewigen Lichts.

Eugen Hasler: Aus dem „Hochland", Verlag H. Haessel

Die Bäuerin Krul.

Erzählung von Wilhelmine Baltinester.

Sie war nicht mehr jung, man konnte auch nicht sagen, daß sie schön war, dazu war ihr Gesicht zu hart, zu fest, zu dunkel. Sie hatte das größte Anwesen der Gegend von Justus Krul, ihrem Manne, geerbt. Sie war noch nicht vierzig Jahre alt, als sie es übernahm und mit eisernen Händen bewirtschaftete, ein unermüdliches Arbeitstier, von ihrem Gesinde dasselbe fordernd. Sie war die reichste Frau weit und breit; außer dem großen Talhofe gehörte ihr auch ein ebenso großer Berghof. Wenn sie über die Straße ging, grüßte man sie ehrerbietig. Hochmütig war sie nicht, nur wortkarg und verschlossen.

Bald nachdem sie Witwe geworden war, kamen schlechte Ernten über das Land. Doch ihr reicher Hof konnte sich behaupten. Viele Kleinhöfe verkamen. Die Bäuerin Krul hatte bares Geld. Die Leute kamen zu ihr. Sie gab gegen Schuldschein und Sicherstellung und sie wies ab, wo sie keine ausreichende Sicherheit sah. Sie ging vor wie ein Mann. Aber niemand hätte ihr nachsagen können, daß sie wucherte. Bei keinem in der Stadt oder auf den Gutshöfen hätte man geliehenes Geld gegen kleinere Zinsen bekommen.

In den nächsten Jahren gab es wieder gute Ernten. Die Leute kamen wieder zu Geld und konnten der Bäuerin Krul das Geliehene zurückgeben. Es kam ein Tag, an dem in der eisenbeschlagenen Truhe nur noch ein Schuldschein lag. Er trug die Unterschrift: Klaus Bab. Noch nicht eine einzige Abschlagszahlung hatte er geleistet. Die Bäuerin Krul nahm den Schuldschein in ihre harte, braune Hand und wog ihn nachdenklich. Es ging schlecht auf Klaus Babs